

André Laroche

André Laroche (geb. am 3.5.1924 in Lyon) tritt im Juli 1941 in die bedeutendste französische Widerstandsgruppe *Combat* innerhalb der damals noch unbesetzten Zone ein und kümmert sich hauptsächlich um die Verbreitung der gleichnamigen Zeitung.

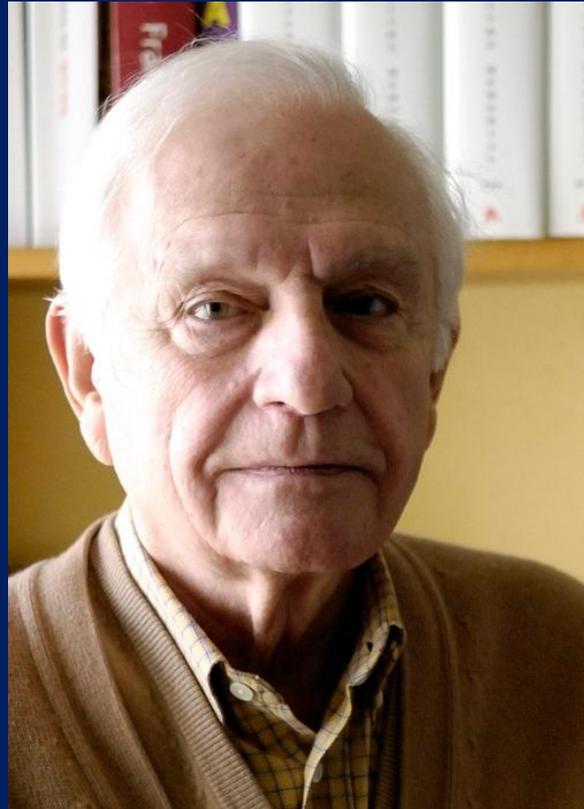
Am 29. März 1944 wird er von der französischen *Milice* verhaftet, von der Gestapo verhört und über Montluc und Compiègne im Mai nach Buchenwald deportiert.

Im Juli 1944 kommt er nach Mittelbau-Dora und muss im berüchtigten „Tunnel“ als Schweißer arbeiten.

Im April 1945 wird das Lager von der SS geräumt, die Häftlinge müssen sich auf den Todesmarsch begeben. Laroche überlebt wie durch ein Wunder. Bei seiner Rückkehr nach Lyon wiegt er noch 38 kg.

Nach dem Krieg kehrt er wieder als Industrieschreiner in seine alte Firma zurück und übernimmt sie. Im Verlauf der nächsten Jahre gründet er weitere sechs erfolgreiche Möbelfirmen um Umkreis von Lyon, in denen auch zahlreiche ehemalige Deportierte – u. a. vorübergehend auch Hélie de Saint Marc – Arbeit finden.

Er erhält mehrere hohe Auszeichnungen und bekleidet Spitzenämter in verschiedenen Vereinigungen ehemaliger Widerstandskämpfer in Paris, Lyon und Struthof.





„Wie kann man nur eine deutsche Schule nach Wernher von Braun benennen?“

**Interview mit André Laroche,
einem Überlebenden des KZ Mittelbau-Dora**

Das nachfolgende Interview wurde aus Auszügen zweier Gespräche mit André Laroche in La Garde-Adhémar (am 6. September 2012 zusammen mit seinem Freund Hélié de Saint Marc) und in Lyon (am 17. Oktober 2012) zusammengestellt.

Inhaltlich konzentrieren sich diese Auszüge auf André Laroches Schilderung des Alltags und seiner Tätigkeit als Schweißer im KZ Dora-Mittelbau sowie auf die Person Wernher von Brauns und die Problematik der Namensgebung des Wernher-von-Braun-Gymnasiums in Friedberg (Bayern).

Sie sind also der letzte Überlebende des berühmten „Tunnels“ von Mittelbau-Dora?

Ja, es sieht so aus, zumindest im Großraum Lyon. Der Tunnel von Dora hatte einen ganz besonderen Ruf, weil dort niemand verschwinden durfte. Kein einziger Häftling durfte entkommen

und erzählen, was er wusste. Folglich fühlten wir uns alle von vornherein zum Tode verurteilt.

Was genau machten Sie denn in Dora?

Ich war Schweißer und befand mich in einer Art Kabine aus Karton, damit die Vorübergehenden nicht von den Funken geblendet wurden. Dieser Kasten war ungefähr zwei Meter breit, dreieinhalb Meter lang und etwa zwei Meter hoch. Ich saß auf einem kleinen Schemel, vor mir das zweite Hauptelement der V1, das sich zwischen dem Kopfteil und den Tanks befand, eine Röhre, die ungefähr 1 m 50 bis 2 m lang war und einen Durchmesser von etwa 80 cm hatte.

Sie waren also allein?

In meiner Kabine schon. Aber daneben waren noch drei weitere Kabinen. Ich arbeitete mit zwei Russen und einem Italiener zusammen.

Warum ein Italiener, das ist doch merkwürdig?

Er war in der Armee von Badoglio gewesen. Also der war echt neben der Kappe und ich weiß nicht einmal, ob er heil aus Dora herausgekommen ist... wenn der sich von den SS-Leuten überraschen ließ, dann bekam er richtig was auf die Mütze...

Die SS-Leute kontrollierten Sie also ständig?

Der SS-Mann kam im Laufe des Tages immer wieder vorbei. Aber ich war stets vor ihm auf der Hut. Sobald ich seine Stiefel sah – die Kartonwände begannen erst etwa 40 cm über dem Boden – hielt ich mich bereit, und sobald er dann die Tür öffnete, stieß ich meine Elektrode auf die Hülle und die Funken sprangen ihm ins Gesicht, und er schloss die Tür und machte sich davon.

Verstanden Sie sich gut mit Ihren drei Kameraden?

Nicht besonders. Man muss dazu sagen, dass die beiden Russen und der Italiener sich auf einen fragwürdigen Wettstreit eingelassen hatten. Einer wollte besser und schneller sein als der andere. Aber da ich versuchte, die ganze Sache zu boykottieren und möglichst langsam arbeitete, kam unsere Gruppe nie über den Durchschnitt hinaus. Bis zum Schluss haben die nicht kapiert, dass ich schummelte. *(Er lacht.)* Das war meine Art, Widerstand zu leisten und ein wenig Sabotage zu betreiben.

Gab es noch andere Mittel zur Sabotage?

Ja natürlich. Ich zum Beispiel versuchte die Laschen auf dieses Teil ungenau aufzuschweißen, was dann zu einem Ungleichgewicht der V1 führen sollte.

Aber Sie haben dadurch ein enormes Risiko auf sich genommen!

Ja natürlich, und ich war mir dessen vollkommen bewusst. Aber ich wusste natürlich auch, dass unsere Arbeit sehr schlecht kontrolliert wurde. Hätte es wirklich professionelle Kontrollen gegeben, wäre das niemals durchgegangen. Einer meiner Freunde arbeitete als Kontrolleur, aber er war nie dazu in der Lage, angemessene Kontrollen durchzuführen. Der war völlig hilflos. Oft blieben ihm Teile übrig, und er wartete dann jedes Mal darauf, dass zwei oder drei Kameraden eine Toilettenpause hatten. Wir nahmen dann einige Teile und warfen sie in die Toiletten. Aber das war sehr riskant.

Sie haben in Dora Waffen hergestellt, die gegen Ihr eigenes Land und dessen Alliierte verwendet werden sollten. Was haben Sie dabei empfunden?

Wir haben nicht oft daran gedacht. Unsere größte Sorge war, zu überleben, sich gegenseitig beizustehen, durchzuhalten. Wir waren eine kleine Gruppe von sechs Leuten und hielten zusammen wie Pech und Schwefel.

War diese Arbeit anstrengend?

Ja, sie war äußerst anstrengend. Man muss dazu wissen, dass wir zwölf Stunden ununterbrochen in eine Kabine gesperrt unter der Erde arbeiteten und fast nichts zu essen hatten. Und vorher und nachher mussten wir die ständigen Appelle über uns ergehen lassen, die uns demütigen und brechen sollten. Es war unglaublich anstrengend, mindestens zwei Stunden auf diesem großen Platz stehen zu müssen, ohne sich bewegen zu dürfen. Besonders dann, wenn ein eisiger Wind wehte, wenn es schneite und man nur in Lumpen gehüllt war, die einen kaum vor der Kälte schützten. Und in den Baracken war es auch nicht viel besser. Oft stahlen uns die russischen und polnischen Gefangenen unsere Decken... Um zu überleben, musste man schon einen eisernen Durchhaltewillen haben. Ich habe regelrechte Hünen gesehen, breitschultrig und kräftig, aber die waren nach drei Monaten tot, die sind gestorben wie die Fliegen. Sie hatten nicht genug psychische Widerstandskraft.

Woher bezogen Sie diese Kraft, der Sie das Überleben in der Hölle von Dora zu verdanken haben?

In den 30er Jahren trat ich in das französische Jugendherbergswerk ein, das damals ähnliche Aktivitäten wie die Pfadfinder anbot, jedoch konfessionell ungebunden war.

War das eine kommunistische Organisation?

Wo denken Sie hin! Nein, wir machten keine Politik. Ich war auch niemals Kommunist. Ein Unternehmer wie ich Kommunist, das wäre ja doch wohl ein wenig seltsam. *(Er lacht.)* In dieser Organisation also habe ich gelernt, was Solidarität ist. Und in Dora stand ich schnell an der Spitze der Gruppe der Franzosen. Wir bildeten eine Einheit, hielten zusammen wie Pech und Schwefel. Wir standen uns in schwierigen Momenten gegenseitig bei und taten alles, um durchzuhalten und den Mut nicht zu

verlieren. Ich glaube, das war das Entscheidende in einer Welt, in der man in jedem Moment sterben konnte.

Hatten Sie als Schweißer das Gefühl, einen gewissen „Wert“ in den Augen Ihrer Aufseher darzustellen?

Nein. Wir hatten alle das Gefühl, jederzeit durch Neuankömmlinge ersetzt werden zu können. Und ich weiß bis heute nicht, warum man mich zum Schweißen eingeteilt hat. Vielleicht, weil ich ihnen gesagt hatte, dass ich Industrieschreiner war? Oder weil ich erst 19 war und wohl den Eindruck vermittelte, ich sei zu schwächlich, um einen Pressluftbohrer zu bedienen? Ich weiß es nicht.

Kürzlich haben Sie in einem Interview erzählt, dass die SS in Dora häufig Häftlinge am Hallenkran aufhängte und dass junge Sekretärinnen aus den Büros lachend zusahen. Empfinden Sie angesichts dieses empörenden Verhaltens eine gewisse Verbitterung gegenüber den Deutschen?

Ehrlich gesagt: nein. Irgendwann muss man einen Schlussstrich ziehen. Wir hatten im Verlauf des Ersten Weltkriegs mehrere Opfer in unserer Familie zu beklagen, doch hatten wir zu keinem Zeitpunkt Ressentiments gegen die Deutschen.

Haben Sie solchen Erhängungen beigewohnt?

Mit eigenen Augen habe ich drei oder vier gesehen, die aber nicht im Tunnel sondern im Lager, beim Appell, stattfanden. Ich arbeitete ja im allerersten Abschnitt des Tunnels, in der Sektion 46. Ich kam am Morgen in den Tunnel und blieb den ganzen Tag über in meinem „Käfig“ eingesperrt. Und wir durften uns ja nicht frei bewegen, ganz im Gegenteil. Aber die anderen, die weiter drinnen arbeiteten, haben viele solcher Erhängungen gesehen, überall dort, wo es Rollkräne gab. Die Mund-zu-Mund-Propaganda funktionierte perfekt in Dora. Am Abend erfuhren wir im Lagergebäude viel von dem, was an den unterschiedlichen Orten passiert war. Aber man muss eben auch se-

hen, dass es nicht nur Erhängungen gab. Der Tod lauerte überall und jederzeit.

Sie haben also viele Ihrer Kameraden sterben gesehen?

Ja natürlich. Ich erinnere mich an eine besonders schreckliche Szene, die sich direkt vor meinen Augen abspielte. Wir standen in Reih und Glied – ich weiß nicht mehr aus welchem Anlass. Ein SS-Mann geht vorbei. Er rauchte. Und als er auf halber Höhe ist, wirft er seine halbgerauchte Zigarette auf den Boden. Ein Mann neben mir stürzt sich auf die Zigarette, um sie aufzuheben. Der SS-Mann dreht sich um, sieht ihn, geht auf ihn zu und gibt ihm einen Fußtritt in den Magen, einen zweiten gegen den Kopf, einen dritten, eine vierten... Der Mann ist tot.

Wie haben Sie darauf reagiert?

Am Abend haben wir uns im Lagergebäude zusammengesetzt. Wir haben uns alle geschworen, niemals mehr in unserem Leben zu rauchen. Ich für meinen Teil habe Wort gehalten. Seit jenem Tag, habe ich keine Zigarette mehr angelangt.

Sind Sie selbst auch oft geschlagen worden?

Hin und wieder habe ich einige Schläge abbekommen. Aber wissen Sie, als ich, so klein und schwächlich, wie ich nun einmal war, im Lager ankam, musste ich mir überlegen, mit welchen Mitteln ich überleben könnte. Ein Beispiel: Wir marschierten ja stets in Kolonnen, zu „fünft“ (*Laroche verwendet das deutsche Wort*). Und ich richtete es so ein, dass ich stets in der Mitte lief, denn ich wusste genau, dass nur die am Rand Schläge abbekamen.

Aber wer schlug denn und warum?

Man wurde etwa geschlagen, wenn man nicht schnell genug lief. Aber nicht die SS-Leute schlugen einen bei dieser Gelegenheit, sondern die Kapos unter den Deportierten...

Waren darunter auch Franzosen?

Es hat einen einzigen französischen Kapo gegeben. Das war übrigens ein Gangster, den man in Paris festgenommen hatte, ein ganz normaler Verbrecher also. Aber die Kapos wurden ja wohl überlegt ausgewählt. Sie nahmen nie Italiener oder Spanier. Die Russen wollten das nicht machen. Also nahmen sie Polen, Ungarn, Deutsche... Die Deutschen haben sich eher anständig benommen, das waren ja Leute, die verhaftet worden waren, Oppositionelle, die recht unglücklich waren, da sie ja bereits jahrelang in solchen Lagern gelebt hatten. Manche bereits zehn Jahre.

Welches Ziel verfolgte man mit diesen Erhängungen?

Damit wollten uns die SS-Aufseher um jeden Preis einschüchtern, uns demoralisieren. Um diesem perfiden Spiel zu entgehen, schlossen wir stets die Augen oder wandten unseren Blick ab. Dadurch nahmen wir ein enormes Risiko auf uns, denn das war strengstens verboten. Und auch die „Meister“ (*Laroche verwendet das deutsche Wort*) wachten über unsere Blicke. Diese „Meister“ verachteten uns und behandelten uns wie Tiere... Ich habe niemals auch nur ein einziges nettes Wort aus ihrem Mund vernommen.

Wurde Ihrer Meinung nach von Braun Zeuge solcher Gewaltszenen oder sogar Erhängungen?

Davon bin ich überzeugt, denn es konnte ja jederzeit dazu kommen, sicherlich auch während seiner Besuche in Dora. Die Erhängungen waren ja an der Tagesordnung, vor allem ab 1945. Ich habe erst später erfahren, dass Dora aufgrund seiner herausragenden Bedeutung schließlich ein eigenständiges Lager wurde und dass Anfang 1945 neue Wachmannschaften aus Auschwitz nach Dora verlegt wurden, mit denen dann die Massenerhängungen begonnen haben sollen. Angeblich hat

man an manchen Tagen Dutzende von Deportierten gehängt. Aber das habe ich nicht mit eigenen Augen gesehen.

Man hört oft die Meinung, Wernher von Braun sei gar kein überzeugter Nazi gewesen und nur widerwillig Mitglied der SS geworden, um seinen Traum von der Eroberung des Welt- raums zu verwirklichen.

Offen gesagt, für mich ist Wernher von Braun ein Kriegsverbrecher. Er war ein Mitglied der SS. Er war sicherlich für eine ganze Reihe von sehr – sagen wir es einmal vorsichtig – „unangenehmen“ Dingen persönlich verantwortlich, die mitten im Herzen von Dora passiert sind – sei es auf direkte oder indirekte Weise. Und er ist aufgrund seiner Erfolge schnell innerhalb der SS aufgestiegen. Man muss sich ansehen, was bei seiner Arbeit herausgekommen ist: Er hätte möglicherweise Deutschland retten können, wenn der Krieg noch länger gedauert hätte. Von Braun hatte, ohne mit der Wimper zu zucken, das getan, was man von ihm verlangte. Und wir haben zahlreiche Zeugen unter den französischen Deportierten, die direkt mit ihm zu tun hatten. Es handelt sich dabei um Zeugenaussagen, die wir innerhalb unserer Verbände und Organisationen in Lyon zusammengetragen haben und die beweisen, dass von Braun genauestens Bescheid darüber wusste, was in Dora und anderswo ablief.

In dem besagten Interview sagen Sie zu Ihrem Gesprächspartner: „Wenn Hitler früher an die Wirksamkeit dieser Raketen geglaubt hätte, dann wären wir beide heute nicht hier, um darüber zu sprechen.“

Man könnte diesen Satz leicht umformulieren: „Wenn von Braun nicht seiner gerechten Strafe entgangen wäre und nicht dazu beitragen hätte können, den Sieg der kommunistischen Regime während des Kalten Krieges zu verhindern, dann wären wir beide heute nicht hier, um darüber zu sprechen.“

Was meinen Sie dazu?

Das mag sein. Doch was hat dies mit seinen Verbrechen zu tun? Wie soll ich einem Menschen verzeihen, der sich niemals für die Verbrechen entschuldigt hat, an denen er beteiligt war? Und Dora war ein Verbrechen! Wie soll ich vergessen, was ich gesehen habe? Soll man über die Zehntausenden von Menschen, die in der Hölle von Dora, Langenstein und anderswo elendig krepieren sind, einfach hinwegsehen und ihre Stimmen zum Schweigen bringen? Stellen sie heute nur noch eine vernachlässigbare Menge, eine *quantité négligeable*, dar? Sollten sie schweigen und sich verschämt für immer davonstehlen, um nicht das scheinbar so strahlende Bild des „Helden“ zu beschmutzen, der den Mond erobert hat?

Die Amerikaner und vor allem auch die Deutschen sind doch so stolz auf ihn...

Zugegeben, ich verstehe, dass die Deutschen irgendwann einmal keine Lust mehr haben, unentwegt an ihre schmerzhafteste Vergangenheit erinnert zu werden und sich lieber mit Helden beschäftigen. Aber warum immer noch bei der Vergangenheit Wernher von Brauns ein Auge zudrücken? Warum kann man nicht laut und offen sagen, dass er schmutzige Hände hat, Hände, an denen Blut klebt? Dass er ein Kriegsverbrecher war? Warum kann man nicht zugeben, dass dieser scheinbar so heldenhafte, so mutige, so starke Mann im Dritten Reich ein Opportunist, ein Feigling, ein Schwächling war?

Warum bezeichnen Sie ihn als feig und schwach?

Weil er nicht den Mut und die Stärke hatte, sein Mitwirken an furchtbaren Verbrechen zuzugeben, die Verantwortung für sein Tun zu übernehmen und sich der Justiz zu stellen und vor allem die Opfer um Verzeihung zu bitten. Hat er denn jemals seine Taten bereut? Hat er nur einmal in seinem Leben daran gedacht, nach Dora zurückzukehren? Können Sie sich Wernher von Braun vorstellen, wie er in Dora auf die Knie sinkt, so wie es

Willy Brandt 1970 in Warschau getan hat? Nein! Welch wahre Größe von Willy Brandt, welche Engherzigkeit und Schäbigkeit Wernher von Brauns...

Sind Sie selbst nach Dora zurückgekehrt?

Ja.

Wie war das für Sie?

Es war furchtbar. Es war ja nicht mehr viel übrig... Ich habe es nicht geschafft, in den Tunnel zu gehen, ich bin draußen geblieben. Und ich wollte so schnell wie möglich wieder weg. Damals, nach meiner Rückkehr nach Lyon 1945, machten mir meine Erlebnisse weniger Probleme. Ich hatte Pläne, mein Unternehmen, ich war ständig mit allen möglichen Dingen beschäftigt... Heute ist es etwas anders. Besonders dann, wenn ich nichts groß zu tun habe und nachdenke, steigen all diese schrecklichen Erinnerungen wieder in mir hoch...

Sie haben die Petition zur Umbenennung des Friedberger Wernher-von-Braun-Gymnasiums unterzeichnet. Warum?

Als ich erfuhr, dass es ein deutsches Gymnasium dieses Namens gibt, war ich erst einmal fassungslos. Ich war entsetzt. Ganz ehrlich, nach all dem, was man über diesen Mann weiß, verstehe ich nicht, wie man eine Schule nach ihm benennen kann. Und vor allem eine deutsche Schule! Ist Wernher von Braun also ein Vorbild für die jungen Deutschen? Da läuft es mir kalt den Rücken hinunter...

Interview und Übersetzung: Wolf Albes

© www.editionatlatis.de